



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLXXXVI. Brief. Ist kein Hirtenbub so gering, der von einem frembden
Herrn ein krum [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

CLXXXVI. Brief.

(Orig: Ausg. 5. Thl. 27. Br.)

Ist kein Hirtenbub so gering, der von einem fremden Herrn ein trum Wort lidde, Allein der Pfarrherr der soll und mus Jedermans Göddel sein!
LUCS.

Agfr. Nitka an Zulchen, zu Königsberg.

Haberstroh.

Sie werden diesen Brief wol eben so spät erhalten als den letzten, obwol ich gleich nach Abgang desselben ihn anfangte. Jetzt, liebste Mademoiselle, habe ich Ihnen etwas grosses zu sagen; aber ich habe weder Ihre Feder noch Ihren Kopf, und werde also, zumal da Sie alles voraussehn, meine Erzählung ohne Einleitung fortsetzen.

Ich sagte Ihnen, daß die Gesellschaft der Besten aus der Familie im Saal blieb. *) Herr Bernd von L, der mit dem alten Herrn Fährndrich vielleicht eine unangenehme Unterredung gehabt hat, kam wieder in den Garten, und freute sich, daß Herr von Pousaly „so hübsch aufgeräumt hatte.“ Herr Gros hatte mit Herrn von Pousaly noch zu sprechen; Herr Bernd kam also in den Saal, und erzählte, heiter genug, doch aber nicht so lustig, wie er gern seyn wolte, was unten vorgegangen war. Die Fr. Pastorin wolte jetzt schlafen; die Gesellschaft

*) S. 319. VII. Thl.

schaft ging also in das Nebenzimmer; und weil die Kranke ganz allein seyn wolte; so schlich ich mit meinem Nähzeuge hinterher. Ich war zu entschuldigen, weil Kaminfeur da war, und ich also einen Vorwand hatte. Ueberdem glaubte man von mir, ich spreche nur polnisch. — Man fing an zu berathschlagen, was man jezt thun würde, um Herrn Gros zu Unehmung der Erbschaft zu bewegen? Herr Ernst sagte: „Will er sie nicht annehmen: so fällt sie an mich. Ich werde ihm „also mein Ehrenwort geben, daß ich sie nicht annehme; denn es soll nicht heißen, ein Edelmann „sei minder großmüthig gewesen, als ein Prediger.“

„Sie werden dadurch,“ antwortete Herr Bernd, „doppelten Verdrus haben: Sie werden Herrn „Gros aufbringen, und — die ganze Erbschaft „allen diesen unwürdigen Menschen zuschanzen.“

„Das Letzte wäre unerträglich, und soll und „muss nicht geschehen. Und das Erste besorge ich „nicht.“

„Nicht?“ sagte Fr. Sabina, „und warum nicht?“

„Sie wissen,“ versetzte Herr Ernst, daß das „mit Uns ganz anders ist. Wir sind, wenn wir „ein Wort gegeben haben, an dies Wort gebunden, „wenn wir Leute von Ehre, und wirklich ade- „lich seyn wollen: er nicht.“

„Und warum nicht? Kan er nicht ein Mann „von Ehre seyn wollen? und können wir so groß „thum, zu behaupten, das Worthalten sei etwas „charakteristisches beim Adel? widerlegt uns „nicht leider ein Sprüchwort?“

„Ich

„Ich kan wol, anstatt aller Antwort, Sie
„dran erinnern, daß es bei einem Mann dieses
„Stands nur eine Affectation ist, mit dem
„Ehrenwort um sich zu werfen.“

„Meinen Sie seinen bürgerlichen Stand: so
„glaube ich, Sie haben Unrecht; denn ein Bür-
„gerlicher kan, so gut wie ihr Herren, Trumpf und
„Degen und Pistole sezen. Meinen Sie seinen
„geistlichen Stand: so . . .“

„Nun?“

„Alles was ich sagen kan, ist: so . . . so ken-
„nen Sie Herrn Gros noch nicht.“

„Das wäre wol der F. wenn er die Rolle eines
„Beleidigten spielen wolte?“ — (Er lachte hier,
höhnischer, als ich einem so guten Mann es zutraute.)

„Lachen Sie nicht so verächtlich. Er ist ein
„Christ; wäre er das nicht: so sünde ich . . .
„sei wahrhaftig auch jezt steh ich Ihnen für nichts:
„wenn Sie ihn von einer so empfindlichen Seite
„zu scharf drücken.“

„Wie? meine gnädige Frau (Er würde mich
„fodern?“

„Das,“ sagte hier Herr Bernd, „das will ich
„nicht sagen. Das aber kan ich Ihnen sagen,
„Herr Better: ich habe dies Pünktgen heute mit
„ihm berührt. Ich denke,“ (indem er auf die linke
Seite der Brust mit dem Zeigefinger klopfte,) „hier
„denke ich, sizts mir am rechten Orte; aber sein
„Betragen war so, daß, wenn er nicht einen
schwarzen Hof an hätte, er mir in der That, wo
„nicht eine Furcht eingejagt, doch gewiß mich in

„Be-

„Bestürzung gesetzt hätte. Und wer weiß, ob nicht
 „beides wirklich geschah? Genug, ich schwieg; und
 „ich würde in der Gesellschaft von hundert Kavaliere-
 „ren gestehn, daß ich, so wahr ich lebe, nicht das
 „Herz hatte, noch ein Wörtgen zu sagen.“

„O! das ist lächerlich von dem guten Mann;“

„Nein, lieber Herr Better, das ist nicht lächerlich.“

„Nun, was konnte er denn thun?“

„Eben das war das Edle in seinem Betragen,
 „daß er, mit der lebendigsten Empfindung der Ehre,
 „gestand, man müsse mit seinem Ehrenwort nicht
 „spielen, und doch im beissendsten Gefühl der Be-
 „leidigung sich besann, was er, wenigstens als Pre-
 „diger, sich schuldig sei, und . . .“

„und daß er nun in aller Demuth . . .“

„Wahrhaftig nicht! Herr Better! er ging fort;
 „denn so mus man eine Leidenschaft, welche aus-
 „brechen will, fliehn: aber er ging mit einem so
 „gesetzten, und so stolzen Gesicht fort, daß ich Nie-
 „mand (und ich läugne es nicht: mir am wenig-
 „sten,) hätte rathen wollen, hinter ihm herzugehn.“

„Ich weiß,“ (mit einem verbissnen Lachen) auf
 „Ehre! ich weiß nicht, wie ich mit Ihnen dran
 „bin? Der Mann, der sich so oft, und wahrhaf-
 „tig braf genug geschossen, und“ (hier legte er
 den Finger auf eine grosse Narbe, mit welcher
 Herr Bernd ihn vormals gezeichuet zu haben
 scheint,) „gehauen hat, spricht jetzt so?“

„Ja Herr Better, und ich mache mir eine Ehre
 draus, so zu sprechen.“

„Nun, und wenn Sie nun, wie er so trozig
 „fortging, hinterher gegangen wären?“

„Wäre das billig, wärs groß gewesen, einen
 „Mann zu reizen, der vielleicht glaubt, er dürfe
 sich nicht wehren? Was ist niederträchtiger, als
 „einen solchen Mann durch Uebermuth aufzubrin-
 gen? Aber,“ (unwillig) „diese Unterredung ist
 „unangenehm.“

„Ich gesteh es: aber Ich wäre ihm nachgegan-
 „gen. Ein Ohnmächtiger mus nicht trozen.“

„Gut; aber wenn außs äufferste gedrungen,
 „(denn auch das friedlichste Würingen beist, wenn
 „man es treten will;) wenn, sage ich, er nun (er
 „hat so gut wie Andere ein paar Fäuste, und viel-
 „leicht vormals sehr geübte,) einen Degen ergriffen
 „hätte?“

„Dann hätte ich auch gezogen: denn in diesem
 „Fall denke ich besser als der Pöbel unter den Abo-
 „sichen. Ich hätte hernach ein halb hundert Du-
 „katen Strafe gegeben, und Er wäre abgesetzt.“

„So (hatten Sie es dann nicht grössere Sünde
 „als Er? waren Sie nicht der angreifende (und
 „wahrhaftig recht unedel angreifende) Theil? und
 „wolten Sie wohl in einem Collegio sitzen, welches
 „einen rechtschafnen Mann absetzt, deswegen, weil
 „er bei der äuffersten Beleidigung, (denn dies ist
 „doch, so war ich ehrlich bin, die höchste,) als
 „er nachgeben, als er fliehen wolte, verfolgt, nicht
 „geschont und endlich gezwungen wurde, gegen die
 „unvernünftigsten Angriffe, die überdem so unsäg-
 „lich bitter sind, sich Ruh zu verschaffen (O! eh
 „ich solchen Mann ums Brod bringen wolte, will
 „ich lieber selbst des Brods entbehren.“

Sie

Sie sprechen mit grosser Hitze: aber glauben
 „Sie, daß ich diesen Mann (obwol ich es immer
 „für eine Frechheit halte, daß er in unsere Fa-
 „milie gekommen ist) in Wahrheit hochschätze. Nur
 ein Prediger mus nicht glauben, daß er allen andern
 „Menschen sicher pochen kan . . .“

„Das wird kein Vernünftiger thun. — Erlau-
 ben Sie mir, noch das zu sagen, daß ich, seit-
 dem Herr Gros in unsrer Familie ist, mehr als
 „je vorher, über seinen Stand nachgedacht habe.
 „Ich habe immer bemerkt, daß seine vorige Lebens-
 „Geschichte sehr sonderbar gewesen seyn mag. Er
 „ist die halbe Welt durchgereiset. Man sieht, daß er
 nicht zu den Stubengelehrten gehört. Er kennt so-
 wol die Welt als das Herz von denjenigen
 „Seiten, von welchen beide sich dem schwarzen Noß
 „eben nicht zu zeigen pflegen.* Sezen Sie, (und
 „da er sehr viel Muth hat, wie wir alle wissen:
 „so können Sie sezen,) daß er schon Verdruß ge-
 „habt haben kan. Wie er als Christ handeln sol-
 te oder gehandelt hat, das untersuche ich hier
 „nicht, war er aber bei solchen Vorfällen im far-
 „bigten Kleide: so ist sehr glaublich, daß er dann
 „that, was entschlossene Männer im farbigen Klei-
 „de thun. Sezen Sie, daß er das oft gethan habe:
 „(denn als er noch bei seinem Schwiegervater war,
 „hat

*) Wir wollen ihm das nicht absprechen: aber daß er
 diese Herzenkentnis zu klugen Maasnehmungen
 zu nutzen wisse, daran zweifeln wir. Wie oft sagt uns
 unser Leser: „Du kennst das Herz“ — und im um-
 gange mit uns mus er doch (wie in aller Demuth
 wir selbst) deutlich merken, daß wir nie, auch nicht

„hat er mir die Rippen so wacker zerstoßen, wie
 „ich, um zu sehn, ob er fechten könne, ihn einst
 „zwang, ein Rapier anzunehmen; — so, daß wir
 „das sicher sezen können;) so ist die Frage, ob
 „ihm so leicht wird, zu vergessen, und dann,
 „wenn man ihn merken läßt, man halte ihn
 „für wehrlos, zu vergessen, wie manch ehelich
 „Mutterkind er durchgewammt hat! Dies
 „vorausgesetzt, kan ich mir keinen peinlichen Stand
 „denken, als den Stand eines Predigers . . .“*)

„Gut, wenn er also merkt, daß er sich nicht
 „halten kan: so mus er die Gesellschaften fliehn.“

„Er thut das; aber wenn das alle Prediger
 „thäten: wären sie dann nicht unnüz?“

„Ein Narr würde hier antworten: das sind sie
 „ohnhin schon! Ich habe selbst so gesagt: aber
 „jezt kan ich das nicht sagen; ich weis, was in
 „Absicht auf mein Gemüth und meine Gesundheit
 „ich meinem ehemaligen Feldprediger, und in Ab-
 „sicht auf meine häuslichen Freuden, auf die Er-
 „ziehung meiner Kinder, und auf die Liebe meiner
 „vormals sehr schwierigen Unterthanen, meinem
 „jezigen Dorfpfarrer schuldig bin. Gleichwol sollte
 „ein Geistlicher doch mehr aus dem Wege gehn.

„Nun
 den äußersten Zipfel des Herzens gesehen haben. Wäre
 das nicht: so müste ja ein Schriftsteller, der die Men-
 schen zeichnet, allemal bürgerlich glücklich seyn — und
 ist ers?“

*) Ei, Herr Kandidat! hätten Sie das doch eher be-
 dacht! Und ist Ihre Moral nicht die christliche, und
 war Ihr Wandel nicht immer ehrwürdig: so bitte ich
 sehr, auf der Stelle unzufatteln.

„Nun was halts ihm denn, daß er uns Allen
 „aus dem Wege ging? haben wir nicht in seinem
 „Sause ihn beleidigt? und ich alter Bramar-
 „bas, habe ich nicht heute diese Narrheit began-
 „gen? Sie bringen mich aber da auf das, was ich
 „noch sagen wolte. Ich wundre mich nämlich, daß
 „die Geistlichen noch so ruhig in der Welt wohnen
 „können? Gegen Thätlichkeiten sind sie sicher; doch
 „auch dann nicht mehr, wenn Jemand eine Hand-
 „voll Dukaten zuviel hat. Sonst kan aber ja jeder
 „Windbeutel ihnen trozen; jeder Junker, der von der
 „Universität oder aus dem Regiment komt, ein
 „junges Doktorchen, ein Advocatchen, der beurlaubte
 „Unterofficier, der junge Herr Freischulz, kan sich an
 „ihnen reiben; und wollen sie klagen: so wissen
 „wir ja, daß nicht in jedem Lande der obrigkeit-
 „liche Schutz gleich bereit und gleich nachdrücklich ist.
 „Wollen sie sich also nicht Feinde, nicht Kosten
 „machen, welche sie nicht immer aufbringen kön-
 „nen: so müssen sie alles dulden. — Sie werden
 „mir sagen: das ist ihre Pflicht und ihr Beruf. —
 „Es sei so: aber wir, die über dem Pöbel steht,
 „wollen, solten wir nicht ihr Leben ihnen leichter
 „zu machen suchen? Wenn uns jetzt ein Pferd be-
 „gegnete, welches übermäßig beladen wäre: so
 „wäre es nicht gros, entweder dies Pferd fast zu
 „bedauern, oder zu sagen: „dafür ist ein Pferd,
 „daß es schleppen soll:“ aber Jungensstreiche wä-
 „rens, wenn wir diesem Pferde aus Muthwillen
 „noch ein paar Centner aufhängen wolten. Nein,
 „nein, Herr Vetter; sind wir vornehm: so müsse

„auch der Geistliche in unserer Gesellschaft, mit einer erholenden Freude, fühlen, daß er sich jetzt „außer dem Pöbel“ befindet. Ist er an „sich ein schlechter Mann: nun, so lasse man ihn „merken, daß er, außer in Geschäften seines Amtes, „bei uns nichts zu suchen hat: aber auch dieser „schlechte Mann müsse es merken, daß wir weder „den Studenten oder Korporal im Kopf haben, „noch auch nach der Bierbank riechen.“ *)

„Wenn ich“ sagte hier des Herrn Ernst Gemalin, (und vermutlich that sie es, um die Gemüther dieser beiden Herren zu besänftigen, die aufgebracht waren,) „wenn ich ein Wörtgen dazu geben darf: so glaube ich, daß man unser Jahrhundert mit großem Unrecht als so sehr ungesittet verschreit; denn daß die Geistlichen jetzt so „ziemlich ungestört und fast so ruhig als damals leben können, als sie noch auf der hohen (freilich allzu hohen) Stufe standen, wo die katholische Kirche sie hingesezt hatte, das, dünkt mich, ist ein Zeichen, unsre Lebensart sei, im ganzen genommen, „besser, als mancher Mißsüchtige sie beschreibt.

„Dies

*) Und wie Viele dies auch trefte: so wird doch jeder Prediger, der nicht schmeicheln kan, mit mir gestehn, er sei lieber unter Adelichen, als unter vornehmthumden Bürgerlichen. Der Adelige hält sich am Bewußtseyn seiner mitgebornen Würde; und so komt der Prediger mit ihm sehr gut zurecht; aber nun seh man eben diesen Prediger unter seinen geistlichen oder magistratualischen Obrigkeiten bürgerlichen Stands — oder vielmehr wer den Uebermuth nicht ausstehn kan, seh nur nicht hin.

„Dies ist noch mehr wahr, wenn wir bedenken,
 „welcher Ton in den jezigen Sportschriften wider
 „die Religion herrscht, und wie schwer das zu-
 „fällige Gewicht ist, welches einige unter den-
 „selben haben.“ —

Diese angenehme Frau sagte dies mit einer so
 gefälligen Art, daß ihr Gemal, nach einem kleinen
 Augenblick von Lieffinn, sie umarmte, und ihr und
 der Fr. Sabina sagte: „Wollen Sie über sich neh-
 „men, unsern Herrn Pastor zur Annahme der Erb-
 „schaft zu bewegen? wenigstens (damit unsre arme
 „Cousine ruhig sterben könne,) ihn so weit zu brin-
 „gen, daß er vor der Hand thu, als willige er ein?“

„Das Letzte ganz gewiß,“ sagte Fr. Maria, und
 ging leise durch das Krankenzimmer, um mit ihm
 zu reden. Sie kam bald wieder, weinte, fiel entkräf-
 tet auf das Kanape, und sagte leise: „Sie ist todt!“

Mit welchem Schrecken eilte man jetzt in den
 Saal! Es schien, daß der Körper schon seit dem An-
 genblick entseelt war, da wir ins Nebenzimmer gin-
 gen. . . Doch ich will Ihnen dies alles mündlich
 sagen: denn schreiben läßt sich das nicht.

Ich rief Herrn Gros, welcher ruhig in seinem
 Hause mit Herrn von Pousaly am Kamin saß.
 Niemals habe ich einen so bejammernswürdig er-
 schrocknen Menschen gesehn!

Herr von Pousaly hielt ihn zurück, und sagte:
 „die Personen in der Gesellschaft sind nicht gleich;
 „der Obriste wenigstens“ (dies war Herr Ernst)
 „könnte dieser sehr bequemen Zeit vergessen, wie-
 „viel Schonung er Ihnen jetzt schuldig ist. Ich

„werde erst hingehn.“ — Herr Gros lies sich „nicht halten: aber die Gesellschaft kam ihm mit Thränen entgegen. —

„Und wir Grausamen,“ sagte der Obriste zu ihm, „haben Sie vom Sterbbette entfernt . . .“
— Doch, Mademoiselle, ich kan nicht weiter schreiben!
Nitka.

CLXXXVII. Brief.

(Orig. Ausg. 5. Thl. 28. Br.)

Auf welchen man lange gewartet hat.

Herr Less** an Herrn P. Gros zu
Haberstroh.

Marienwerder.

Gw. — würden von mir einen Brief erhalten, wenn ich auch die jezige Veranlassung nicht hätte. Ich bin Ihnen eine Abbitte schuldig, für die Unhöflichkeit, mit welcher ich in Elbing Ihren Eifer für das Frauenzimmer aufnahm, von welchem Sie mit mir redeten. Ich habe nur Eine Entschuldigung; sie ist bei weitem nicht hinlänglich, und ich weis überhaupt nicht, ob man Unhöflichkeiten entschuldigen kan; aber Ihre Güte wird das zusezen, was ihr fehlt: die Gefahr, in welcher meine und Ihre Freundin war, stürzte mich in eine Eilfertigkeit, in welcher ich beinahe nicht wuste, was ich that.

Ich